

Wiener Zeitschrift  
für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Sonnabend, den 24. Jänner 1824.

11

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertel. um 6 fl., halb. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M. dann ohne Kupfer viertel. um 3 fl. 36 kr., halb. um 7 fl. 12 kr. und ganzjährig um 14 fl. 24 kr. C. M. bey A. Strauß in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige ober durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb. und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Emigrant.

(Schluß.)

„Es war nahe an der Mittagsstunde des St. Georgensfestes vorigen Jahrs, als ich, die Ankunft meiner erwarteten Gäste zu observiren, mir von der Frau Directorinn die Schlüssel zum Säulenzimmer ausbat; denn das Nest schaut wie eine Sternwarte über alle Hügel weg. Als ich so in meinen hospitalen Gedanken die Treppe hinauf ging, schlug's über mir gerade zwölf; das Räderwerk knarrte häßlich, und die großen Gewichte schwirrten zur Tiefe herab. Haben denn meine Gäste insgesammt die verehrten Hälse gebrochen, dachte ich mir, und öffne; aber in der nächsten Secunde hätte ich gewünscht, die Thüre wäre ewig zugeblieben! — Ein Templer hoch und majestätisch, wie Sie ihn bey dem Hereinreiten werden über dem Thor gemalt bemerkt haben, stand mit finstrem, zürnenden Gesichte in der letzten Ecke des Gemaches. Ich habe dem Freund Knochenmann und seinen fatalen Kanonen zeitlebens oft genug in's traurige Angesicht geblickt, doch das der Erscheinung war mir zu gräßlich. Er winkte mir, fort zu gehen. Ich sah den Schatten noch einmal recht ernst und forschend an; doch plötzlich packte mich kalter, unwillkürlicher Schauer; ich stürzte, so gut es ging, die Treppe hinab, und polternde Steine und Hohn- gelächter verfolgten mich bis auf den Schloßhof. So lang ich lebe, will ich an die Mittagshistorie im Säulenzimmer von J. . . denken.“

„Einbildung! Einbildung!“ — fiel jetzt der Emigrant ein; denn wohl bemerkte er, daß ihn schöne Augen spritzten. — „Der Herr Hauptmann haben wahrscheinlich zu viel der Werke des begeisterten Grafen Gabalis, oder die pythagoräisch-cabalistischen Schriften eines Pikus von Mirandola, oder Neuchlins gelesen.“

„Was Neuchlin! was Mirandola! was haben Sie mit Ihrem Grafen Gabalis?“ versetzte der ereiferte Kriegsmann. — „Die Herrn kenne ich eben so wenig, als die Wegweiser in den Mond und Uranus, und ihre Schriften

durchaus so schlecht als den Koran, aber das Säulenzimmer kenne ich, und weiß, daß meine Augen sehen, was sie sehen, und daß ich beynah ein hitziges Fieber über das kalte Zusammentreffen bekommen hätte! — Vielleicht hat der Herr von S. deswegen bey Ihnen auf das hitzige Fieber angespielt?“ — —

Der Held schwieg, schlürfte seinen Champagner hinab, und die Tafel ward aufgehoben, um ihm die ungeheuern Keller und das fatale Säulenzimmer noch bey Tage zu zeigen, in welchem er die heutige Nacht seinen Muth prüfen, oder bewähren sollte.

Wie ein Lamm geduldig hinter seinem Schlächter dahin wandelt, und den Kopf tief zur Erde senkt, als wüßte es auch, woher es entstanden sey, wankte der Emigrant den boshafte Damen nach, die ihn im Hause herumführten, und von jedem Winkel mit seltener Geschäftigkeit etwas Gräuliches zu erzählen wußten.

Endlich kam die Reihe an die majestätischen Keller. Der Emigrant bemerkte nichts von der herkulischen Bauart der Vorzeit, auf die ihn die Führerinnen aufmerksam zu machen suchten; ihm lag noch immer das fatale Säulenzimmer im Kopfe, das er vor zwey Minuten gesehen hatte, das man ihm als sein heutiges Schlafgemach bezeichnete, in welchem das Gespenst dem Hauptmann erschienen war, und wo, laut der schrecklichen Kunde, alle Tempeler auf einmal eines gewaltsamen Todes gestorben seyn sollten.

Jetzt, als sie vom hellen Taglichte in das schaurige Halbdunkel der Riesenkeller hinab zu steigen begannen, war ihm's, als wehe Moderluft und banges Achzen aus der Tiefe, und Grabgedanken warfen ihre breiten Schatten auf seine gedrückte Seele.

Immer tiefer ging's, immer hohler dröhnte das Echo. Plötzlich war ihm's, als schleiche aus der Tiefe ein winselnder Jammerton, als käme er unmittelbar aus den festen Gründen dieser Katakomben.

„Halb außer sich, rief er, und die Knie schlugen ihm zusammen: „Meine Damen! meine Damen! hören Sie das Winseln nicht?“

„Träumen Sie, Vester?“ — entgegnete lächelnd die Baronesse.

„Um Gotteswillen!“ — stotterte der Held — „hören Sie es denn noch nicht?“

„Nichts! gar nichts hören wir, als das Geträufel der Feuchtigkeit von den Wänden,“ — doch indem die Dame den Franzosen, der wie ein Jammersbild da stand, und sich den Augenblick viel lieber nach Kamtschatka zum Zobelfang wünschte, mit jenem bedeutenden Zweifelblick ansah, der wie ein Blichstrahl die entlarvte, kleine Persönlichkeit trifft, tönte das Jammerslied nochmals aus der Tiefe.

Der Emigrant war einer Ohnmacht nah; doch plötzlich fiel ein rettender Lichtstrahl in seine traurige Nacht, und mit dem Rufe: „Das Gewinsel kommt aus dem Zwinger, gewiß ist ein Unglücklicher hinabgestürzt!“ — eilte er rettungsmuthig, als hätte er die ganze Hölle eines bösen Gewissens hinter sich, die Treppe so eilig hinauf, daß die lachenden Frauen ihn erst oben, an einer Säule lehrend, erreichen konnten.

Es sieht wohl in der Natur nichts possierlicher aus, als ein geängstigter Mundheld. Muth und Angst ringen wie zwey erbitterte Feinde auf dem

Flachfelde seines Gesichtes, und ein weinender Knabe in einer Heldenrüstung mag wohl das beste Bild eines solchen Unglücklichen seyn.

„Die mephytische Luft, Baronesse!“ — rief ihnen der gewandte Weltmensch entgegen — „die mephytische Luft hätte mich bald überwältigt.“

Dies war sein Todesurtheil bey den Damen. Schon glaubten sie ihn hinlänglich gedemüthigt, schon wollte das weibliche Zartgefühl die beschlossene Feuerprobe cassiren; allein die reproducirende Hyder seiner strafbaren Frechheit forderte die Gegnerinnen keck zum neuen Kampfe heraus.

Spottend riefen sie ihm Ruhe an, und verschwanden in ihre Zimmer; unser Held aber trug jetzt die nothdürftigen Überreste seines Muthes aus allen Winkeln des erschütterten Ich's zusammen, stellte die zerschlagene Heldenmaske so gut als möglich wieder her, und saß — denn es ging um einen hohen, köstlichen Preis — in wenigen Stunden mit jenem Gleichmuth an der Abendtafel, der ihn die ersten Tage mit unsern schönen Schloßbewohnerinnen nicht verlassen hatte.

Den Triumph der Schlaueit trugen die erbitterten Frauen erst diese Stunde davon; denn mehr als je setzten sie ihr festes Vertrauen auf des Helden Scharfsinn und Muth, sie von einem möglichen Betrüge bey der Tempelerscheinung zu überzeugen; sie stellten sich noch immer an, seinen vorigen Unfall den Dünsten der Gewölbe zuzurechnen; versicherten ihn aber, im Säulenzimmer sey gelüftet worden, und er habe derley Unannehmlichkeiten durchaus nicht zu befahren; kurz sie zogen ihm die Schlinge so enge um den Hals, daß auch die glatteste Schlange wenigstens ihre schöne Schale hätte müssen im Stiche lassen, wäre es ihr eingefallen, sich los zu winden.

Schlecht behagte unserm Ritter das treffliche Abendmahl. Sein heroisch-romantischer Schnellläufer lag matt unter dem Gewichte seines Herzens im Sande, die schwere Rüstung war dem Helden bald so schwer, daß ihm die Perlen an der Stirne standen, und wäre es halbwegs möglich gewesen, er hätte sie auf immer dem feindlichen Schicksal vor die Füße geworfen. Er dachte in einer Secunde mehr Gedanken, als ein completer Philosoph der neuesten Zeit in Jahresfrist. Bey jedem Stundenschlag wurde es ihm dunstiger im Gehirne, und wie Furiengeißeln züchtigte ihn der Augenblick, als man sich parthienweise empfahl. Der ungeheure Gedanke marterte ihn, das winselnde Kellerwesen vielleicht bluttriefend vor seinem Bette auftauchen zu sehen, vielleicht mit anschauen zu müssen, wie die Geister der Mörder, und die ermordeten Tempel, den schrecklichen Act jener Würgnacht vor seinen Augen wiederholten, und wie dann sein morschgewordener Muth auf eine entehrende Art dem furchtbaren Anblick unterliegen dürfte; doch wenig nur ließ der gewandte Franzmann den gähnenden Damen merken, denn das einzige, das ihn allenfalls hätte verrathen können, — sein ungewöhnlich blaßes Gesicht — wußte der Schlaue künstlich durch Champagner zu coloriren, dem er mit einer Art Verzweiflung zusprach, seine resignirenden Lebensgeister wieder in Schwung zu bringen.

Endlich schlug die befürchtete Stunde, und mühsamer schleppte der Gequälte seinen Leib über die bequeme Marmortreppe hinauf, als der beleibteste Pächter den seinigen über den höchsten Berg der Provinz, die er — reicher macht.

Endlich stand er vor der gothischen Eisenthüre. Der leuchtende Bediente drückte dem leuchtenden Helden den Leuchter in die Hand, und verschwand mit einer vielsagenden Schafsmiene hinter der Ecke.

Maschinenmäßig hatte der Halberstarrte das Licht ergriffen; aber die Worte, die er dachte, blieben in der gepreßten Kehle zurück.

So steht der Verbrecher vor den Thorflügeln seines gefürchteten Waschen, in dessen Hand sein Leben und Tod, in dessen hartem Herzen aber gewöhnlich nur der letzte zu stehn pflegt; auf einen Wink geißeln ihn dann des Tyrannen Schergen vor den Richtstuhl, und erwürgen ihn auf einen zweyten. Auch unsern Helden geißelten unwiderstehliche Mächte, die glimmende Leidenschaft zur Baronesse und seine tolle Eitelkeit, dem gefürchteten Probeort zu; doch gerne hätte er noch an der Schwelle allen Vorbeern entsagt, wäre nicht zufällig die schöne Gestalt hinter seinem Rücken über den Gang dahingeschwebt, und hätte nicht ihr schöner Mund ihm ein beißendes: „muthig! muthig!“ zugerufen.

Mit verzweifelttem Entschlusse riß er die Vorthüre seiner Hölle auf, und stürzte in's schauerliche Säulengemach. Da piff ein scharfer, klagender Windzug durch die geöffneter Fenster herein, das Licht verlosch, die schwere Eisenthüre flog krachend zu, und — o Himmel! wer malt das Entsetzen des armen Sünders? — dort in jener verwünschten, blutigen Ecke saß stumm und starr die gefürchtete Tempelgestalt. In einem großen, schwarzen Buche schien der Schatten zu lesen, und blaues Licht brannte über den Blättern. Der Emigrant erstarrte, und klingend fiel der metallene Leuchter auf die Steinplatten herab. Jetzt erhob der Geist sein blaßes, zürnendes Leichenangeficht, und eine schwere, eiserne Kette rasselte zu seinen Füßen nieder.

„Mon Dieu! mon Dieu! dort sitzt der Geist!“ — war alles was unser Emigrant aus angstgepreßter Kehle heraufstammeln konnte, und mehr todt als lebendig stürzte er zur Thüre hinaus, die breite Steintreppe hinab, und sicher wäre er in die untersten Gewölbe des freyherrlichen Schlosses hinabgeeilt, hätte ihn nicht die erste Wehrmauer schon zu Boden gestreckt.

Das ganze Schloß eilte, vom Zetergeschrey des Flüchtlings wie eine belagerte Stadt durch den Lärmschuß zusammengerufen, zum höchst komischen Wahlplatz unseres Helden, von wo aus er eben seine weitere Flucht fortsetzen wollte, als ihm fackeltragende Bediente entgegen eilten, und den Gedemüthigten durch die Reihen der Neugierigen zu seinem Schlafgemach leiteten.

Die Baronesse hatte von den Gallerien ihren Triumph angesehen und belacht, verschloß sich daher für diese Nacht in ihre Zimmer auf den Vorbeern des frisch errungenen Sieges auszurasen: das übrige Schloßpersonale aber stand noch immer an dem Treppengeländer, und commentirte und parodirte die Flucht des Franzmanns. Sein heftigster Gegner war der Hauptmann.

„Solche Leute!“ — rief er heftig — „machen ihr Glück mit dem Maul, und überholen die besten Köpfe, gleichen aber lustigen Seifenblasen, die bey der ersten Berührung zerplazen. Haß ist nicht meine Sache; aber —“ die folgenden Worte blieben ihm im Munde stecken; denn eben bewegte sich der blasse Geist über die Treppe herab.

„Bravo, Secretär! brav haben Sie Ihre Rolle gespielt!“ — rief der Director. Der Geist verbeugte sich; der staunende Kriegsmann aber plakte halb

entrüstet heraus: „Also war der Geist, der mir am St. Georgensfest vorigen Jahres erschien, auch der Herr Secretär?“ —

„Zu dienen, Herr Hauptmann!“ — war die Antwort des Templers — „es war die Recompens der Frau Directorinn für Ihre bissigen Anmerkungen Tags zuvor.“

„Recht! recht!“ eiferte der Hauptmann weiter — „für Sie ist mir nicht mehr bang! Sie wissen sich brauchen zu lassen! Haben Sie nicht auch die Rolle des winselnden Unsichtbaren in dem Keller übernommen?“

„Um Vergebung“ — fiel der Baronesse Stubenmädchen ein — „das war mein Geschäft; doch“ — setzte sie etwas sarcastisch hinzu — „glauben Guer Gnaden ja nicht, das man an seiner kleinen Persönlichkeit etwas vergibt, wenn man gefällig gegen seine Herrschaft ist, und manchmal etwas mehr thut, als eben im Contracte steht!“ —

Sie verschwand mit einem Knix; der heute einmal zankfüchtige Krieger aber hätte gerne noch weiter gebelfert, wäre nicht die Directorinn in's Mittel getreten, indem sie mit einem passenden Scherz alle Parteyen auf einmal abfertigte.

Alles wanderte in die heimischen Zellen. Klirrend schritt der Secretär über den finstern Hofraum, daß die Hunde aus ihren Asylen sprangen; das Schloßthor fiel zu, und Fried' und Schlummer senkten sich brüderlich über die Dächer und Hallen der freyherrlichen Beste z. ....

Blendend kam die Sonne hinter den Zweigen der dunkeln Tannen hervor, und durch den Morgenduft der erwachenden Erde brachen sich ihre Strahlen purpurroth in den Fenstern des freyherrlichen Schlosses; ein lauer Ostwind säufelte über die thauende Schneefur, und sein feuchter Flügel hatte schon mächtig den Gipfeln der umliegenden Hügel ihr trauriges Leichentuch abgestreift: die Quellen des geschmolzenen Schnees wurden zu frischen Bächen, und der erste Frühlingstag mit all' seinen Freuden stand am Himmel.

Vom wärmenden Strahl der Sonne erweckt, stand schon Alles früher als gewöhnlich im Tafelsaal, und die Directorinn füllte eben die Schalen, als die Gebieterinn erschrocken bemerkte, daß der Emigrant nicht gegenwärtig sey.

Schon wollte sie ihr gestriger Leichtsinns reuen, und bittere Vorwürfe machte sie sich im Voraus, daß dem gequälten Pilger vielleicht etwas ernstlich Gefährliches zugestoßen seyn könnte; doch der früher schon von der Directorinn abgeschickte Bediente riß seine Herrschaft bald aus der unangenehmen Verlegenheit. Der Held war fort.

Nach den Aussagen der Stallknechte, war der schwarze Herr vor Sonnenaufgang in den Stall gekommen, hatte befohlen sein Roß schnellmöglichst zu satteln, und war, wie geheßt, aus dem Thore gesprengt.

Allgemeines Gelächter war die Folge des unerwarteten Stall-Referats, obschon man sich selbst nach wenigen Minuten zugestehn mußte, daß er wirklich den klügsten Theil in diesem Momente erwählt hatte.

„Seh' ich recht, oder blendet mich das ungewohnte Morgenlicht!“ — fuhr jetzt der Hauptmann plötzlich auf — „segelt nicht das Wunderkind den letzten Hügel dort rechts hinauf?“

Er war's. Es mochten ihm die ausgetretenen Wasser hie und da die

Flucht verzögert haben, und noch in der Ferne mußte er seinen Rücken den satyrischen Blicken der Burgbewohner Preis geben; er triumphirte, daß es nicht sein Angesicht, sein verstorbes, eingefallenes Angesicht war.

Eben hatte der Hauptmann den letzten Sarcasmus gegen seinen lächerlichen Antipoden auf der Zunge, als die Baronesse mit dem Ausruf: „Herr von S... kömmt!“ das Fenster öffnete, und dem nahenden Freunde mit dem Tuche ihren Gruß entgegen winkte.

Das Eintreten dieses Mannes war interessant. Mit einer halben Verbeugung gegen den vollzähligen Kreis der Hausgenossenschaft überflog er, wie ein geschickter Feldherr die Stellungen seiner Chöre, die Gesichter der Anwesenden, dann rief er, indem er zu dem nächsten Fenster hinauszeigte: „Hab' ich errathen, wenn ich sage, der Reiter dort habe heute Reißaus von B... genommen?“

„Errathen, lieber S...!“ — entgegnete lachend die Baroninn, und die Wechselezählung der beyden unglücklichen Ereignisse dieses Abenteurers wirkte fast wohlthätiger auf die ganze Gesellschaft, als die kaum verflossene Begebenheit selbst.

Herr von S... meinte, es wäre zu diesem Zwecke, wohl weder die Tempelmaske, noch die unsichtbare Klagefrau nöthig gewesen, die Beschreibung des fatalen Säulenzimmers hätte bestimmt in B... das bezweckt, was die tragische Chronik des Todtengemaches in seiner kleinen Residenz. Alles stimmte bey bis auf den eifernden Krieger. Der Emigrant hatte ihn zu sehr durch den Verdacht erbittert, kabalistischen Schriften seinen Verstand geopfert zu haben, und er behauptete kühn, es sey eine Wohlthat vor Gott und der Welt, solch' einen Hasensfuß — wie er ihn zum Hausgebrauch zu nennen pflegte — auf das empfindlichste abzulohnen, und ihm das Schafsfell über den glänzenden Helmsturz hinauf zu ziehen.

Mehrere Monate vergingen, eh der geschwähige Ruf, der so gerne durch die Einsamkeit des friedlichen Landlebens sein Heerhorn ertönen läßt, etwas von dem sonderbaren Flüchtling fallen ließ, bis der rückkehrende Baron die letzten Nachrichten von ihm mitbrachte, die in der That geeignet waren, dem Rigorismus des Hauptmanns Recht zu geben, und das harte Benehmen der Damen völlig zu billigen; denn er hatte fortan, nach jener fatalen Niederlage im freyherrlichen Schlosse, sein mißhandeltes heroisches Streitroß, mit einem sanfteren vertauscht, auf dem er als ruhig gewordener Mentor einem genialen Zelemach voranritt, ihn durch die ersten Irrren des Lebens zu führen.

So wirkt oft eine richtig angewendete Kraft- und Kerneur, selbst noch im höheren Alter, entscheidend auf unsere Zukunft, und schwer, denke ich, läßt sich selbst von dem fatalsten Sonderling behaupten, er sey völlig aufzugeben. Die trostreiche Möglichkeit ist immer da, nur der Arzt fehlt oft, der das heilsame Recept jenem Kranken vorschriebe; meist aber machen unberufene Seelenärzte durch verkehrte Mittel das Übel nur ärger, oft zu unheilbaren, fressenden Schäden.

F. H. Slawik.

## Pantomime.

Auf dem k. k. privil. Theater an der Wien: Der goldne Schlüssel. Zauber-Pantomime in zwey Aufzügen, von Herrn Lewin. (Neu in die Scene gesetzt.)

Diese Pantomime führte bey ihrer ersten Erscheinung den Titel mit der That, indem sie nicht nur für die Casse einträglich war, sondern auch den folgenden Productionen dieser Art den Eingang verschaffte, wiewohl sie nicht durch ihren Zauber überboten werden konnte. Sie zeichnet sich auch wirklich durch Eigenthümlichkeiten, frappante Erscheinungen, die mit Geschicklichkeit ausgeführt werden, und durch heit're Lebendigkeit aus, wohin wir die herkömmlichen Lazzi's des Ausklopfens und Hinfallens nicht einmal rechnen wollen. Zum Vortheil der Wiedereinsetzung in die Scene sind verschiedene Neuigkeiten eingeschaltet, als da sind: Verwandlungen, Tanz- und Musikstücke; im Wesentlichen, in so fern hier davon die Rede seyn kann, ist uns wenigstens keine Veränderung aufgefallen. Zu der erstern Art gehört gleich Anfangs, wenn wir uns nicht irren, das hervortretende Skelett, dessen recht grauenvoll täuschende Gestalt die Grenzen der pantomimischen Ergeßlichkeit fast überschreitet, aber durch die seltsame Beweglichkeit des Repräsentirenden wieder mit sich selbst versöhnt. Ferner die Verwandlung des Pierot, gegen Ende des ersten Aufzugs, der auf einem Sopha liegend, mit diesem plötzlich mitten aus einander geht, ungefähr so wie ein durchgeschnittener Mehlwurm. Auch das groteske Septett zum Anfang des folgenden Aufzugs, dem wiederholter Beyfall zu Theil wurde, worauf besonders die mit großer Freygebigkeit und nicht geringerer Gewandtheit angebrachten Pirouetten Anspruch machen konnten, ist unter die erheblichsten Novitäten dieser Pantomime zu setzen. Endlich noch das komische Hervorziehen der großen Ente, statt der verschluckten Eyer des Pierot, in diesem Act. Die Scenen mit den beyden alten Weibern, das Verschwinden Harlekins an der Wand hinauf, gleich einer Spinne, gehört zu den älteren Productionen, und wurden mit glücklichem Erfolg auch dieß Mal wiederholt.

Man hat diese erste Pantomime des Herrn Lewin vormals bald für eine spanische, bald für eine gemischte italiänische, endlich für eine englische Composition halten wollen (die musikalische hat, beyläufig gesagt, seitdem gar sehr gewonnen); man kann sie indessen, mit ihren besonderen Abweichungen von den herkömmlichen Gebräuchen, füglich für ein englisches Bühnen-Product erklären. Eine der vorzüglichsten Unterhaltungen der Volksclasse in London sind die zur Weihnachtszeit gegebenen Pantomimen, die man dann in jedem Theater sehen kann. Die Sprünge des Harlekins und die Lustigkeit des Hanswurstes (Clown) zeichnen sich hier vorzüglich aus. Gewöhnlich wählt man eine höchst abenteuerliche Geschichte; sämmtlich scheinen diese aus Einer Quelle geschöpft zu seyn. Man muß hinsichtlich der Aufführung sich einen Begriff von dem Reichthum der Hülfsmittel und ihrer freygebigten Verwendung machen können. Die Übertreibung kennt dabey keine Grenzen, und die Personen sind mit allen erdenklichen Eigenschaften ausgestattet, um das Unmögliche oder das Undenkliche, wenn man lieber will, möglich zu machen. Zur Entschuldigung dient in allen Fällen, daß diese Belustigungen für die Kinder und das gemeine Volk bestimmt sind. Sie tragen indessen außerordentlich viel ein, und — was ein besonderer Vortheil ist — sind der strengen Gerichtsbarkeit der Kritik nicht unterworfen, deren Waffen oft in den Händen unbärtiger Renomisten und stolzirender Eisenfresser so vielen blinden Lärm und solche lächerliche Fickackereyen machen. — So viel bey Gelegenheit dieses neu polirten goldnen Schlüssels, der bey dem Allen doch nicht mehr so leicht und gut wie vormals schließen will. Mit der Zeit pflegen sich ja alle materiellen Bestandtheile abzunutzen, und selbst die geistigen — verdunsten!

Den 17. wurde die Pantomime wiederholt, und vorher zum ersten Mal: Werthers Leiden gegeben. Posse in einem Aufzug, nach dem Französischen des Duval und Rochefort.

Man möchte den Entschluß, diese Leidensgeschichte jetzt noch dramatisch zu bearbeiten, für eine Art von Desperation aus Liebe zu dem Gegenstand im Werther'schen

Geschmack halten. Die französischen Autoren mögen überhaupt besondere Rücksichten gehabt haben; wiewohl Einige daran zweifeln wollen, daß ein solches Originalstück vorhanden sey. Indessen soll es seine richtige Bewandniß damit haben. Das Stück könnte füglich eine Parodie genannt werden, wenn es auf einen dramatischen Gegenstand Bezug hätte. Daran hat es jedoch vor Zeiten nicht gemangelt, und Werthers Leiden sind oft genug dramatisirt und farcirt worden. Schon in der ersten Blüthenzeit dieses unvergeßlichen Romans, der als psychologisches Gemälde der Leidenschaft dem besten aller Zeiten gleich gestellt werden darf, erschien ein bürgerliches Trauerspiel unter diesem Titel. Heut zu Tage haben diese Gattung von Tragödien ihr Befugniß verloren, und bedürfen wenigstens der Firma des Romantischen, oder der Spectakel-Komödien, wenn sie passiren wollen. Überhaupt aber ist dieser Gegenstand außer der Zeit; die Empfindsamkeits-Periode, und die Drang- und Sturm-Epoche sind vorüber. Es herrscht ein anderer Drang und andere Stürme hausen, die ebenfalls vorüberziehen werden, wenn die Atmosphäre ganz gereinigt ist. Die Erfindungskraft hat an der in Rede stehenden Posse keinen großen Theil. Die größte Simplizität waltet vom Anfang bis zum Ende. Die Handlung, wenn man es so nennen kann, zeichnet sich durch eine ganz ungewöhnliche Stetigkeit aus, die man mit der eines Schiffes auf dem Ocean, das bey der Windstille oft wie angeheftet scheint, vergleichen möchte. Mit Lotten's und Albert's Hochzeit fängt die Scenenreihe an. Hierauf folgt eine Expectations-Szene zwischen den redenden, nicht handelnden Personen, um die andere, ohne daß die Sache nur um eine Linie weiter rückt. An eine Verwicklung ist folglich nicht zu denken; desto begieriger wird man, zu wissen, wie die Sache sich entwickeln werde. Und eben diese Neugierde macht den einzigen, von einem recht eigentlichen Knall-Effect begleiteten Moment, der den längst ersehnten Schluß herbeiführt, wirksam. Werther nämlich läßt sich voll Verzweiflung endlich eine Champagnerflasche bringen. Man glaubt, er werde sich den Stöpsel an die Stirne knallen lassen. Er entfernt sich aber ganz gelassen. Bald nachher fällt ein Schuß in einem nah gelegnen Zimmer und ein Prasseln, wie von einem Schwärmer läßt sich hören. Fast in demselben Augenblick tritt Werther schon heraus, und erwiedert auf die Frage Lotten's (hier Lolotte genannt), wer sich erschossen habe? — in ganz trocken feyerlichem Tone: „Ich!“ — Dieses Wort rettet den Verwundeten und gewisser Maßen auch das Stück. Einige andere Bonsmots, ziemlich kräftiger Natur, erregen wohl auch hin und wieder Lachen; allein es ging nicht recht vom Herzen. Alles ist in dieser Posse nun natürlich auf Caricaturen berechnet, und vor allem auf die komische Eigenthümlichkeit der Hauptpersonen. Herr Spizeder entsprach dieser Berechnung in der Rolle des Helden ganz vorzüglich. Sein echt-komisches Talent, das sich immer mehr entfaltet, je mehr er sich ihm ruhiger vertraut, leistete auch hier das Beste. Es ist keine leichte Sache, in einem weinerlich überspannten Ton so lange fortzufahren, und mit so vielem Ernst, als ob voller Ernst dahinter wäre; den Umriss mit so fester Hand zu ziehen, daß nicht ein einziges Mal ausgeschweift wird; um so mehr, da der Dialog nicht durch den Knittelvers gehoben ist. Einige Attituden könnten zum Muster für Caricaturgemälde dienen. Der Anzug war nicht ganz dem einst so beliebten Costüm à la Werther gemäß, welches der Dichter selbst vorzüglich liebte; aber dennoch passend. — Fast alle freyen Künste haben sich beeifert, die Geschichte Werthers und Lotten's zu verewigen. Die Chinesen malten sie sogar auf Porzellan. (Siehe Goethe's italienische Epigramme.) Schließlich möge hier noch das vor Kurzem ausgesprochne Wort eines berühmten Schriftstellers über Goethe in Bezug auf seinen Werther wird sein Alter so gut wie fremde Jugend bereichert.“ (Richter.)

### Concert = Anzeige.

Die Virtuosen Kalkbrenner und Dizi aus London werden künftigen Sonntag, den 25. Jänner, Mittags um 12 Uhr, im kleinen Redoutensaal ein großes Vocal- und Instrumental-Concert geben; Ersterer auf dem Pianoforte, Letzterer auf der Harfe. Ein glänzender Ruf geht diesen Künstlern nicht nur aus dem ganzen übrigen Deutschland, sondern auch aus andern Ländern Eurova's schon voran. Die Kunstfreunde dieser Kaiserstadt, mit allem Großen und Schönen bereits vertraut, und eben darum ganz geeignet, auch das Treffliche gerecht zu würdigen, werden um so eher die Gelegenheit ergreifen, sich dieses neuen Kunstgenusses zu versichern, als sie der Erscheinung beyder Künstler schon seit längerer Zeit erwartungsvoll entgegen sahen.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.